

*18 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. 19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. 20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; 21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. 22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. 23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. 24 Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? 25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.*

Im Namen Jesu. Amen.

„Kein Mensch ist eine Insel, in sich selbst vollständig; jeder Mensch ist ein Stück des Kontinentes, ein Teil des Ganzen. ... Jedes Menschen Tod ist mein Verlust, denn ich bin ein Teil der Menschheit; und deshalb frage nie, für wen die Totenglocke geläutet wird; sie läutet für dich.“ Von dem Dichter John Donne stammen diese markanten Zeilen; will sagen, wir Menschen sind alle miteinander verwandt und verbunden, eines Menschen Tod geht alle Menschen an, geht wie eine Blitzmeldung an alle: Er starb; auch du musst sterben. Ähnlich das Bild, das auf einem Portal der alten Wittenberger Universität prangt - ein Bild eines neugeborenen Babys, das einen Schädel umarmt, darüber die Inschrift: „Heute ich, morgen du!“ Daher die mittelalterliche Idee der *ars moriendi*, der Kunst des Sterbens. Kein Mensch ist eine Insel; der Tod vereint uns alle.

Ganz folgerichtig beginnt der Dirigent Ton Koopman seine Wiedergabe des Bachschen Meisterwerks, der Beerdigungskantate „Actus tragicus“ mit dem Geläut einer Todesglocke. Dann ertönt die Musik: Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit! Die Musik des Lebens erschallt, ein buntes, geschäftiges, engmaschig verwobenes Treiben, das das Gewebe des Lebens wiedergibt, die Musik pulsiert, der Chor singt das von Paulus angeführte Sprichwort: *In ihm leben, weben und sind wir* - solange er will, warnt Bach; und dann, plötzlich, unwiderruflich verändert sich der ganze Farbton der Musik, ändert sich auch der Text: In ihm sterben wir zur rechten Zeit, wann er will. Der Tod unterbricht, verändert abrupt die Musik des Lebens, verändert alles, zieht einen Strich durch Gefühle, Emotionen, Träume und Hoffnungen, durch Überzeugungen und Weltbilder. Mit warnender Stimme singt die Altistin die Worte aus Ps. 90: *Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden*. Wirst du mit dem Tode konfrontiert, so wirst du dir auch deiner Vergänglichkeit bewusst; *memento mori*, sagte man früher dazu: Lerne inmitten des Lebens im Angesicht der Vergänglichkeit der Schöpfung, ja, der Knechtschaft der Vergänglichkeit, dass die Schöpfung dem Tode unterworfen ist, dass wir sterben müssen. Und an dieser Stelle setzt der Bass ein, lautstark, scharf, eindringlich, er singt die Worte des Propheten Jesaja, die Todesnachricht an den sterbenskranken König Hiskia, „Bestelle dein Haus;“ – schreibe dein Testament, ordne deine Angelegenheiten, „denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben!“ Und dann hämmert der ganze Chor drauf los, immer wieder, immer wieder: „Es ist der alte Bund: Mensch, du musst sterben!“ Seit dem Sündenfall Adams gilt: Eines Menschen Tod geht alle Menschen an. Eines Menschen Tod geht die ganze Schöpfung an.

Damit befinden wir uns längst mitten in unserem Gotteswort für heute. Da heißt es: *Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit*; die Schöpfung harret ängstlich, sie lebt unter der Knechtschaft der Vergänglichkeit, sie seufzt, sie stöhnt, sie ängstet sich. Was heißt das? Ganz einfach: Alle Wesen dieser Welt, und brüllen sie noch so sehr in ihrer Zeit der Kraft, und strotzen sie noch so sehr vor Stärke, sie wimmern letztlich doch alle in Angst und Schrecken angesichts des Todes und müssen ihn alle sterben. Alle Pflanzen sind dem Untergang geweiht, blühen zwar auf, verwelken aber auch unwiderstehlich und

verderben und werden ins Feuer geworfen. „Memento mori“ gilt auch der Schöpfung – sie, die Gott der Herr fürs Leben erschaffen hatte, für die Herrlichkeit des Seins, des Lebens und Webens vor ihm und mit ihm, sie ist dem Untergang geknechtet. Es hilft alles nichts, Bambi muss sterben.

Die Schöpfung gibt Zeichen der Vergänglichkeit. Erdbeben erschüttern die Welt von Italien bis Neuseeland, Feuer wüten im Amazonasgebiet, Viren und Superbazillen und resistente Keime erstarken in den Krankenhäusern, Tierarten sterben aus – überall Zerstörung, Vergänglichkeit, Tod. Das hat die Politik endlich auch erkannt – wunderbar! Aber Aufrufe zur Verhinderung der Erderwärmung oder zu weniger Reisen usw. in der Hoffnung, dadurch die Rettung des Planeten bewirken zu können, letztlich nichtig und arrogant. Klar, wir sollen unseren Teil der Schöpfung bewirtschaften und zu erhalten suchen, aber die Disteln und Dornen kommen doch wieder auf; eine Schöpfung zu erretten, die Gott der Herr selbst der Vergänglichkeit unterworfen hat – das ist sinnloses Wunschdenken. Ja, Gott hat das getan, aber die Schuld dafür trägt der, der sich die Schöpfung untertan machen sollte und sie stattdessen mit seiner Auflehnung gegen seinen Schöpfer mit sich in die Verderbnis riss.

Jesus sagt es voraus, so es wird sein. Er warnt seine Jünger vor Erdbeben, Hungersnöten, Fluten, er nennt sie den Anfang der Wehen. Die Offenbarung spricht von einer drückenden Erderwärmung. Ja, die Schöpfung schreit, sie ächzt, sie stöhnt, sie ist unter die Vergänglichkeit geknechtet. Wie gut, dass die Schrift die Sache beim Namen nennt, die Sache so schildert, wie sie wirklich ist! Wir sehen es ja mit eigenen Augen, wir wissen es ja. Doch es kommt noch mehr. Die Schrift macht deutlich: Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, doch – auf Hoffnung. Hier das schöne Wörtchen „doch“! Die Schrift spricht hier gegen Deine Erfahrung des Leides und sagt: Es kommt letztlich *doch* anders. Diese Schriftstelle trägt entschieden zu dem Weltbild des Christen bei. Und bist du noch so sehr ein Sünder, und zeugt deine Erfahrung noch so sehr von Tod und Leid, und sagen dir doch dein Gewissen und Gottes Gesetz und jede Beerdigung es immer wieder: Du bist ein Sünder und du musst alt werden und sterben wie alle deine Väter, ja, kämpfst du doch Tag für Tag einen Kampf, der von vornherein aussichtslos und hoffnungslos verloren scheint, so halte doch inne und höre die Töne des Siegesliedes Jesu, die schon aus dieser Schriftstelle über das Schlachtfeld und die Gräber wehen, noch gegen die Erfahrung und den Augenschein: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Jesu Verkündigung des Lebens gilt auch der Schöpfung: *denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes*. Ja, die Schöpfung ist geknechtet, sie seufzt, doch auf Hoffnung: *Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll*. Die Überzeugung des Glaubenden kommt – bei Paulus wie bei uns – letztlich nicht aus der Erfahrung, sondern vom unfehlbaren Grunde des Wortes Gottes. Die Leiden dieser Zeit, sagt Paulus, so schwer und schwerwiegend sie auch sind, lassen sich nicht vergleichen mit der schweren Wichtigkeit der Herrlichkeit Gottes, die durch Gottes Gnade an euch offenbart werden soll, an euren neuen Körpern wird man sie sehen, aus euren neuen Gesichtern wird sie strahlen wie einst bei Mose. Wiegt man die Leiden dieser Zeit auf gegen das, was kommt, so ist gar kein Vergleich, sagt Paulus! Diese Jetztzeit ist leicht und flüchtig und vergeht im Nu verglichen mit der soliden schweren Ewigkeit, die bald, bald schon anbricht.

*Ich bin überzeugt!*, sagt Paulus. Das sind keine leeren Worte. Paulus kannte das Leid, hat es um Christi willen an seinem Körper erlitten, trachtete danach, teilzuhaben an Christi Leiden, um auch teilzuhaben an Christi Auferstehung. Er wusste, dass mit Christus verbunden zu sein heißt, zu leiden und zu sterben und ihm immer ähnlicher zu werden. Das ist der Weg der Buße, der Weg der Taufe, in der du in Christi Sterben und Tod hineingetauft wirst, zum Tode verurteilt wirst, um dann mit Christus und in seinem neuen Leben zu leben. An diesem Weg führt kein Weg vorbei. Das hören wir nicht gern. Wir hätten es lieber, wenn es hieße: Wer sich an die Regeln hält, der kommt durch. Wer gute Politik macht, rettet die Welt. Ja, wir Adamskinder erwarten, dass Gott es auch so mit uns handhaben soll, dass er unsere Leistungen anerkennt. Aber er unterwirft auch uns der Vergänglichkeit mit der Schöpfung, damit wir uns nicht selbst erretten können; alles vergeht, Glühbirnen brennen aus, Batterien laufen leer, und auch unsere Körper leiern aus und werden alt. Warum tut Gott das? Das tut er, damit wir unsere Hoffnung nicht auf dieses Leben, sondern auf das Zukünftige setzen. Der Herr hat eben keinen Gefallen

am Tode des Sünders, sondern will, dass er sich bekehrt und am Leben bleibt. Darum verschließt er seine Ohren vor dem furchtbaren *Eli, Eli, lama sabachthani* seines Sohnes, um sie dir aufzutun, um in seinem Tode dir Leben zu geben. Daher der so teuer erkaufte und darum ebenso gewichtige fröhliche Wechsel. Eines Menschen Tod geht alle Menschen an! *Ich bin überzeugt!* Und seit der Auferstehung Jesu heißt es: Eines Menschen Leben geht alle Menschen an, wenn sie es denn hören wollen, annehmen wollen, Buße tun wollen! Seht, in der Todesstunde Christi, als ihm die Todesglocke läutet, beginnt der *actus tragicus*, beginnt das Lied vom Tod rückwärts zu spielen, die Toten stehen auf und leben, der Vorhang der Trennung wird von oben bis unten zerrissen, der Mensch mit Gott versöhnt. Da folgt auf dem Gestorbensein das Klugsein und das Schauen und dann das unwiderrufliche „in ihm leben, weben und sind wir,“ denn dann bricht wirklich und endlich und herrlich Gottes Zeit an.

„Kein Mensch ist eine Insel,“ auch du im Tode nicht, denn du bist in der Taufe mit dem Festland Christi verbunden. Er ist auferstanden; das gleiche gilt auch dir; seine Blitzmeldung ist für dich: Ich lebe, und du sollst auch leben. Er dreht das Bild vom Wittenberger Portal um, er, der lebt und den Tod überwunden hat, ruft dir zu: „Heute ich, morgen du!“ Eben deshalb komponiert Bach so wunderbar an dieser Stelle, kontrastiert Erfahrung und Glaubenszuversicht so markant miteinander: Immer wieder hämmert der Chor drauf los: „Es ist der alte Bund: Mensch, du musst sterben!“ Und dagegen unterbricht und protestiert und deklamiert und übertönt so herrlich die Sopranistin: „Ja, ja, komm, Herr Jesu, komm, ja, komm, Herr Jesu komm!“ Und dann die herrlichen Zusagen der Schrift: „In deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott; Heute wirst du mit mir im Paradies sein,“ die Zuversicht der Kinder Gottes: Mit Fried und Freud ich fahr dahin in Gottes Willen, getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille. Wie Gott mir verheißen hat: der Tod ist mein Schlaf worden.“ Endlich wird der *actus tragicus* zur Doxologie: „Glorie, Lob, Ehr und Herrlichkeit sei dir, Gott Vater, Sohn bereit, dem heiligen Geist mit Namen! Die göttlich Kraft macht uns sieghaft durch Jesum Christum, Amen.“ Das bezeugen und singen wir auch am Grabe, auch im Angesicht des Todes.

So lehrt uns die Schrift, das Leiden der Schöpfung und dieser Zeit Leiden neu zu sehen. Dieser Zeit Leiden fallen nicht ins Gewicht gegenüber der Herrlichkeit Gottes und der Kinder Gottes. Das Seufzen und Stöhnen und Schreien der Schöpfung, so heißt es buchstäblich in V.22, ist das Seufzen und Schreien der Wehen einer Frau, die in Kindsnöten ist, Wehen sind es, die der Stunde der Geburt unmittelbar vorangehen und sie begleiten. Es kommt und ist schon bald da etwas Gewaltiges, das die Welt noch nie gesehen hat und nicht im Geringsten erahnen kann. Und eben darum unterstreicht das nahende Ende die Dringlichkeit der Mission. So verheißt der Herr Jesus: „*Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden. Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.*“ (Mt 24) Das sind ganz wunderbare Zusagen. Die Mission wird geschehen, es wird gepredigt werden in der ganzen Welt, und dann wird das Ende kommen. So wollen auch wir, die wir in Christus warten, nicht untätig herumsitzen bis er kommt, sondern die rechte *ars vivendi* der Kinder Gottes lernen, mit erhobenem Haupte ihm entgegensehen, fröhlich nach Kräften an seiner Mission teilnehmen, an dem Unterfangen, das ewige Frucht trägt, wollen beten, dass sein Reich auch zu uns komme, unter uns ausgebreitet werde, damit die Zahl der Auserwählten bald voll werde und wir ihn sehen, wie er ist, von ihm erkannt werden, und sichtbar als Kinder Gottes erscheinen. Amen.

Soli Deo Gloria

P. Dr. Karl E. Böhmer